

Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezahlungspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Beleglohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich 1 Mal am Sonntag, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von wofürigen Rollen und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Götterstraße, Domplatz 45, Fernruf 2314. Verleger: Walter Bröcher, Postfach 10, Wernigerode. Druckerei: Walter Bröcher, Postfach 10, Wernigerode. Für den Inhalt des Blattes verantwortlich: Walter Bröcher, Postfach 10, Wernigerode. Für den Inhalt des Blattes verantwortlich: Walter Bröcher, Postfach 10, Wernigerode.

Anzeigenpreis die achtspaltige Zeile für einen Tag für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Beleglohn 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Götterstraße, Domplatz 45 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 10, Wernigerode 4528 und Volksbuchhandlung (Zeitungsvertrieb) Wernigerode, Burgstraße 4.

Nr. 201.

Dienstag, 28. August 1928.

3. Jahrgang.

Stresemanns Empfang in Paris.

„Es lebe der Friede, es lebe Stresemann!“

Paris, 27. Aug. (E.F.) Der deutsche Außenminister ist am Sonntag nachmittag um 3 Uhr in Paris eingetroffen. Die am Bahnhof wachenden Posten bereiten ihm einen überaus herzlichen Empfang. Schon lange vor der Ankunft des Juges tritt sich vor dem Bahnhof eine beträchtliche Menschenmenge an. Als Stresemann schließlich erschien, brach sie in Ovationen aus: „Vive la Paix!“ (Es lebe der Friede) „Vive Stresemann!“ erhob sich ein lautenstimmiger Ruf, die einige Tausend meist hochschuliger Studenten mit Fahnen und Blumen vorzugehen überließen. Stresemann begab sich sofort nach seiner Ankunft zum Wohnsitz des Präsidenten der Republik, um sich dort anzuschließen und für den amnestischen Bescheid, der Wahrung des Staatssekretärs Kellogg, wo er eine Karte abgab. Um 6 Uhr folgte Stresemann dem französischen Außenminister einen Besuch ab, den Briand im Laufe des Abends in der deutschen Botschaft empfing. Am Montag vormittag um 11 Uhr ist eine Zusammenkunft zwischen Stresemann und Briand vorgesehen. Abends beschließt der Reichsaussenminister bereits die Adresse nach Brüssel zu gehen. Stresemann hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Teilnahme an allen Pariser Festlichkeiten abgelehnt. Er wird nur nach der Unterzeichnung des Paktes auf dem im Ministerium von Briand abgegebenen Zettel ausgehen.

Den französischen Journalisten übermittelte Stresemann eine schriftliche Erklärung, in der es heißt: „Das deutsche Volk hat den besten Willen, an der Vermittlung jener Welt, in der der Friede nicht mehr gefährdet, mitzuwirken. Es ist ein wichtiges Gefühl, das gerade der Abschluss eines entsprechenden Paktes einen deutschen Außenminister seit langer Zeit wieder nach Paris führt. Wir wissen alle, daß bei Locarno gewisse Schwierigkeiten immer noch für die Ausdehnung der deutsch-französischen Beziehungen ein Hindernis bilden, aber wir wissen auch, daß diese Hindernisse nicht beruhen auf, daß sie die Politik der verantwortlichen Staatsmänner aufhalten können. Die Lösung besteht in der Unterzeichnung des Paktes auf dem im Ministerium von Briand abgegebenen Zettel.“

Die Pariser Presse
aller Richtungen bezieht die Ovationen beim Empfang Stresemanns als bedeutsame Kundgebung für den Frieden. Der „Populaire“ schlägt seine Betrachtungen über den Empfang mit den Worten: „Unterzeichnet heute den Kriegsausgangspunkt und rüft morgen ab in Genf.“
Der geistige Empfang Stresemanns durch Briand war ein reiner Höflichkeitssatz. Die Reichspresse stellt fest, daß Stresemann zur Erörterung der wahren Franzosen und Deutschland schwerwiegende Probleme nicht den geringsten Versuch gemacht hat.

Kellogg über seinen Pakt.

Der Vertrag allein tut's nicht.

London, 27. August. (Eig. Samf.) Die Sonntagsgabe des „Times“ enthält einen Artikel des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg, in dem es heißt, daß Schiedsgerichtsverträge oder Pakte zur Beilegung des Krieges durchaus keine absolute Sicherheit gegen kriegerische Konflikte bieten. Die Verträge oder Pakte müßten durch ein äffentliches Gesein erst mit dem richtigen Geist erfüllt werden. Es sei notwendig, daß sich die Völker gegen das Grauen und die Entsetzlichkeit des Krieges wenden. Alle Bemühungen der Staatsmänner könnten nur als ein Teil der Lösung des schwierigen Problems betrachtet werden.

Königstheater in Albanien.

Die Nationalversammlung von Albanien nahm am Sonnabend das Gesetz zur Protomierung des Königstheaters an und hat dem gegenwärtigen Präsidenten Ahmed Zogu die Krone an. Die eigentliche Proklamierung zum König folgte unter großem Geräuschkraus. In einzelnen Teilen Albaniens richteten sich am Sonntag große Bevölkerungsteile spontan gegen dieses Theater. Die Kundgebungen wurden überall „von Amtswegen“ unterdrückt.

Der neue Feudalismus.

Die Konferenz der Interparlamentarischen Union

hat am Sonnabend ihren Höhepunkt erreicht. Es ist nicht anzunehmen, daß die noch ausstehenden beiden Tage zu einem Ueberbieten der großen politischen Ansprache dieses Sonnabends führen können. Sollte sich der Bericht des Reichstanzlers a. D. Dr. Wirth über die Einwirkung des parlamentarischen Systems im letzten Reichstag nicht als die bisherige Diskussionsrede im wesentlichen anerkennen, so würden man die tiefsten Urursachen der parlamentarischen und der Demokratie angeht. Als erster hat dies der Franzose Berthelot. Er sprach aus, daß ein neues Feudalsystem gefährlicher und mächtiger als im Mittelalter, erwachsen sei.

Die gewollten zusammengefaßten Kapitalkräfte.

Auf der anderen Seite müßten die Gewerkschaften an Kräften sehr rasch. Es sei vielleicht der Tag nicht mehr fern, wo sie die politische Macht an sich reißen. Es erhebe sich die Frage, ob eine Veröhnung zwischen Parlamentarismus und Sozialismus möglich sei. Das Parlament sei nicht mehr, wie es die französische Revolution von 1789 gewollt habe, die einzige Körperkraft, die den Willen des Volkes ausdrückt. Es seien große Wirtschaftskräfte neben dem Parlament herausgetreten. Kinesen dürfe das Parlament die politische Stellung zu Gunsten von Eindeckerstellungen aus der Hand geben.

Diese Rede des Franzosen gab



Dr. Wirth

das Stichwort zu einem Vortrage aus dem Streif, der inhaltlich und formal gleich bedeutend war. Diese Verammlung war für die Parlamentarier, die die meisten der Reden gleichgültig über sich ergehen ließen, in immer höherer Gefahr vor dem Rednerpult, unterbrach die Ansprache Dr. Wirths mit Weisheit und bereitet ihm am Schluß eine glänzende Ovation an. Dr. Wirth sprach davon aus, daß die Interparlamentarische Union die historische, Sachmutter und Propagandistin einer Jahrhundert alten Entwicklung sei. Jede Nation müsse, um zu vermeiden, daß in anderen Ländern eine Krise des Parlamentarismus ausbreche wie in Rußland, Italien und Spanien. Man müsse sich fragen, wo und wie wird in den einzelnen Ländern der politische Willensbildung aktiv sein. Das Parlament müsse sich in Beziehung setzen zu allen sozialen Strömungen seines Landes und alles und auch zu allen ökonomischen Kräften der Welt.

Die großen zusammengefaßten Wirtschaftskräfte

überföhren ja doch jetzt schon die Staatsgrenzen. Denken Sie an die Trüfte der Chemie, Silizium und Kunststoffe, die sich über ganze Kontinente ausbreiten. Dieses Problem werde in den nächsten Jahreszahlen das wichtigste für die Parlamente sein. Wie müßte sich das Parlament seine politische Unabhängigkeit gegenüber diesen Kräften? Eine Unabhängigkeit ohne die ein freies politisches Leben gar nicht möglich ist. Nur diese Frage müßten die Parlamente Antwort suchen. Selbstverständlich veränderten sich auch die Arbeitnehmer international, um sich zu behaupten und sich durchzusetzen. Früher wäre das parlamentarische System eine verhältnismäßig leichte Sache gewesen, so lange nur eine kleine Schicht Träger der politischen Macht gewesen sei. Jetzt aber, wo auch die proletarischen Massen sich als politische Kräfte betätigen, würde es viel schwerer. Wo es nicht gelänge, die politischen Massen rechtzeitig in den Staat einzubringen, sei der Gedanke der Diktatur ein schrecklicher. Wenn man nicht verfehle, die proletarischen Massen in Staat und Wirtschaft zu wirtschaftlicher Gleichberechtigung zu bringen, so müsse man mit der Diktatur rechnen, und es sei noch keineswegs sicher, welche Klasse dann die Diktatur ausübe. Durch die Verfassung von Weimar habe das deutsche Parlament versucht, all das moderne Proletariat, sowohl das drifflische wie das sozialistische, zu positiven Instrumenten der Staatspolitik zu machen. In Deutschland sei es längst Gemeingut aller politisch Tätigen, daß die Diktatur des politischen Lebens nicht allein aus dem Willen hervorgehen könne. Wirth sei noch nicht gleichbedeutend mit politischer Unfähigkeit. Zur Mitarbeit am Staat müßten alle berufen sein, die über Vernunft und politischen Willen verfügen. Nur wenn der Parlamentarismus alle Zusammenhänge und Verbindungen mit allen soziologischen Strömungen der modernen Welt finde, werde er sich behaupten können und so der europäischen Kulturwelt die größten Dienste leisten. Europa habe allen Grund, sich zu bekümmern, damit eine neue kriegerische oder soziale Katastrophe vermieden werde.

Untergrundbahnkatastrophe in New York.

22 Tote, 200 Verletzte.

Eine furchtbare Verkehrskatastrophe hat sich auf der New Yorker Untergrundbahn ereignet. Am Hauptverkehrszentrum der Stadt, auf der Station Times Square ereignete sich zum Leidwesen des Publikums ein im 60 Kilometer-Tempo fahrender Expresszug im Tunnel. Die drei letzten Wagen des Zuges wurden zertrümmert; 22 Menschen wurden getötet, fast 200 verletzt.

Der Unglückszug bestand aus zehn Wagen, in denen sich an 2000 Personen, zumeist heimtückische Angestellte aus dem Geschäftsbezirk Manhattan, befanden. An jedem Wagen standen ungefähr 20 Personen dicht gedrängt Kopf an Kopf. Das Unglück ereignete sich gerade zu der Zeit des höchsten Verkehrs, kurz nach Mitternacht, wo am Times Square, dem Brennpunkt der New Yorker City und Mittelpunkt von drei verschiedenen Untergrundbahnlinien, stets eine Ueberfüllung herrscht. Um 5 Uhr hatte ein Streifenarbeiter entdeckt, daß eine Weiche südlich von Times Square, die von den Expresszügen in den Tunnel führen, schief geworden war. Anstatt den Verkehr sofort zu sperren, erlaubte der Arbeiter zunächst Anzeige. Nachdem ein Zug die gefährdete Stelle noch glücklich überfahren hatte, verunglückte der folgende Expresszug, als er auf das Schotengleis einbiegen wollte. Während die ersten sechs Wagen noch unbeschädigt über die Weiche kamen, sprang der siebente Wagen aus den Schienen, wurde gegen einen Pfeiler geschleudert und in der Mitte durchgefallen. Drei weitere Wagen prallten gegen die Mauern und gingen in Trümmer. Der letzte Wagen sank mit voller Geschwindigkeit in das furchtbare Chaos hinein. An dem gleichen Augenblick schlugen Flammen aus dem Gewölb der Wagenteile, das Licht erlosch, und die verzweifelten Schreie der Sterbenden und Verwundeten verurachten eine wilde Panik.

Sofort wurden die gesamte Feuerwehr und alle Volkstreifen alarmiert, und schon nach wenigen Minuten trafen die ersten Rettungsmannschaften mit Schindelnern am Ort der Katastrophe ein. Binnen kurzer Zeit gelang es, die Flammen zu erlöchen, und auch ein folgender Expresszug konnte gerade noch eben, sieben Meter von der Unglücksstelle entfernt, zum Halten gebracht werden. Den Rettern bot sich ein grauenvoller Anblick. Auf einer Strecke von 200 Metern erstreckte lagen zwischen einem Gewölb von schwebendem Eisenblech die Toten und Verwundeten, deren Bergung bis nach Mitternacht dauerte.

Der Bevölkerung um den Times Square herum hatte sich eine gemächliche Erregung bemächtigt, die durch die Bergung der Straßen mit Autoschlangen noch gesteigert wurde. Schweißende Massen liefen sich an, die zur Unglücksstelle drängten und mehrfach den Polizeiforsten zu durchbrechen drohten. Schließlich mußte bereitete Polizei eingesetzt werden, um die erregten Massen zurückzu drängen.

Bürgermeister Walker greift ein.

Dreißig Minuten nach dem Unglück trat Bürgermeister Walker am Times Square ein und leitete persönlich die Rettungsarbeiten. Auch in die Untersuchung der Ursache für das furchtbare Unglück griff das Stadtoberhaupt eingehend ein. Von Seiten der Untergrundbahnverwaltung wurde behauptet, daß der Streckenarbeiter, der die Schabhaftigkeit der Weiche gemeldet hatte, nicht auffindbar sei. Bürgermeister Walker erklärte darauf dem Präsidenten der Untergrundbahn Hedden, daß er ihm verhaften lassen würde, wenn der fragliche Angestellte nicht sofort herbeigeführt würde. Schon wenige Minuten später war der Mann zur Stelle, so daß eine Verduntelungsgefahr durch Wagenchleusen der Verwaltung kaum zu befürchten ist.



Times Square, die Unglücksstätte.

Kleine Chronik.
Der Sieger im Riffinger Schachturnier.



Großmeister Bogosjubow

Der aus Rußland stammende bewußte Schachmeister, hat den ersten Preis in dem hervorragenden besten Riffinger Internationalen Schachturnier gewonnen. Den zweiten Platz besetzten die beiden anderen Teilnehmer. Das Turnier wurde in der ersten Runde durch einen Unfall unterbrochen. Die Teilnehmer sind: Bogosjubow, Bogosjubow, Bogosjubow.

Ein Kinderstein in Flammen. In Bad Reichenhain auf Sachse wurde am Sonntag der Stein in die Räume eines von der Stadt Reichenhain a. D. durch den Sachsestein errichteten Kindersteins. Das Gebäude wurde vollkommen eingestürzt. Die in ihm untergebrachten 50 Kinder konnten gerettet werden. Auch ein Teil der Einrichtungen wurde zerstört. Der Schaden wird auf über 100 000 Mark geschätzt.

Revolte in einer Besserungsanstalt. In der Mädchenbesserungsanstalt in Glogau in der Provinz Schlesien wurde am Sonntag ein Aufstand der Mädchen wegen Unzufriedenheit über die Verpflegung. Ein anderes Mädchen kam ihrer Freundin zu Hilfe und schlug die Aufrechter, so daß sie bewußlos zusammenbrach. Auf den Ruf hin eilten die anderen Anwesenden herbei und trübten unter dem Ruf 'Nieder mit den Aufrechterinnen' das Aufrechterpersonal in die Flucht. Die Mädchen zerstreuten dann die Einrichtungen in alle Zimmer. Am 18. Polizeibeamte die Ruhe wieder herstellen wollten, entziffen sich ein wilder Kampf. Die Beamten wurden mit allen möglichen Einrichtungen gegenübergestellt, wobei mehrere Polizisten Verletzungen erlitten. Einige Beamte trugen Blut- und Kratzenwunden davon.

Einfluß von Josefina Dater. Die gegenwärtig in Holland weilende ehemalige Venus-Königin Josefina Dater hat dieser Tage das Fürstentum Baden am der Jüdischen in Mainz besucht. Josefina hatte sich als Fürstin verkleidet und tanzte in kleinen weißen Holzschuhen eine Caroleen. Ihre weißen Kleider gingen dabei etwas zu hoch, was die Dörfler veranlaßte, in größter Bestürzung bananzulaufen; ihre Töchter konnten sie nur mit Mühe fortbringen.

Im Kleinkammer erstickt. In Baltimore wurde am Sonntagabend der aus Südamerika eingelaufene Dampfer 'Steel Inventor', auf dem eine Geflügelpestide ausgebrochen war, beständig. Nach der Bestätigung wurde man in verschiedenen Teilen des Kleinkammers sieben Tote und 9 Personen auf, die schon bald erstickt waren. Es handelt sich um 6 blinde Passagiere, die sich heimlich an Bord des Schiffes gesellen und verdeckt hatten, um so die Bereinigten Staaten zu verlassen.

Ein Dorf eingeebnet. In Oberitalien sind in dem Dorf Nomeno durch Professor 28 Häuser eingeebnet und ererbte Häuser und Grundstücke vernichtet worden. Zwei Frauen, die ihre Hofstätten aus den brennenden Häusern retten wollten, erstickten. Fünf Personen wurden verletzt, darunter eine Mutter, die noch im letzten Augenblick ihre fünf eingeschlossenen Kinder rettete.

Selbstmord durch Dynamit. Auf der engl. Insel Guernsey verübte ein Mann Selbstmord, indem er sich eine Dynamitpatrone in den Mund steckte und die Zündschnur mit einem Zündstock in Brand setzte. Der Selbstmörder wurde von seiner Tochter mit verschüttetem Schießpulver im Garten aufgefunden.

Strafensatz einer Mutter. In Annaburg bei Torgau hat die 25jährige Arbeiterin Helene ihre drei Kinder ermordet und sich dann erhängt. Der Ehemann weilt während der Unglücksfälle auf seiner Arbeitsstelle in Wittberg. Die Schuldigen werden als Mörder der Tat bilden.

Bestrafung eines Diebes. Ein mit Chlor gefüllter Kofferwagen der hiesigen Post wurde am Sonntag von dem Berken zur Post gebracht. Trotz sofortiger Überprüfungsmaßnahmen hatten einige Arbeiter bereits Chlorgas eingeatmet. Sie wurden ohnmächtig und mußten nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht werden. Lebensgefahr besteht nicht.

Beurteilung des Stobachbänders. Der Arbeiter Komatsch hat am 28. Juni '08. In einem Bericht von der Berliner Schachgesellschaft. Während nach Charlottenburg abgehenden Zug besaßen und eine mit ihm allein fahrende Frau im Abteil überfallen. Ein im Nachbarn sitzender Mitarbeiter wurde durch die geliebte Schwester der Überfallenen aufmerksamer und zog die Postkarte. Er sah noch, wie Komatsch die Frau würgte. Der Täter flüchtete, wurde aber von Wohnheimern gefangen. Komatsch wurde in Berlin-Ost verurteilt. Die Strafe ist 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte schweren Mordversuch angenommen und fünf Jahre Zuchthaus beantragt. Komatsch befreit vor Gericht jede Mordabsicht.

Den Opfern der Opfermissetaten erlassen hat zweifelslos eine Dänin, die sich jetzt in Kopenhagen den Dänischen von ausländischen Verleumdungen als 'Verleumdungen' zur Verfügung gestellt hat. Die Frau gehört dem hiesigen hiesigen Verein an und will sich selbst als Mitglied mit den Tieren zu ihrer Opferung entschließen. Sie erklärte, daß Verleumdungen von Menschen bessere Ergebnisse als bei Tieren ergeben würden, da sich der Mensch über die Verleumdungen der Experimente äußern könne. Die Dame will Entwürfen, Hinführungen, die sie sich vornehmen lassen, selbst wenn solche Manipulationen ihren Tod herbeiführen würden. Sie hat sich jedoch vorbehalten, daß er wieder die Erde nach die Beine abgenommen werden dürfen.

Einem tragischen Tod fand in Wattenfeld in Westfalen eine Frau; sie wurde beim Wäschenaufhängen am dem Boden durch einen Wäschegabel getötet. Mitbewohner fanden unter der Leiche der Mutter das weinende Kind.

Radio-Tageblatt
(Eigener Funkdienst)

Mysteriöses Verbrechen.
Berlin, 27. August. (Eig. Funkm.) Am Sonntagabend wurde die 35 Jahre alte Martha Birner in Berlin, Wülfersstraße 67, in glücklichem Zustand ihres Lebens verstorben. Der Unfall geschah in der Nacht zum Sonntag. Die Frau wurde in das Urkrankenhaus eingeliefert, wo sie, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb. Das Verbrechen ist unter ganz eigenartigen Umständen vor sich gegangen. Der Bruder der Ermordeten, der in Berlin eine Schatzkammer unterhält, war zur Zeit des Unfalls nicht in der Wohnung anwesend. Seine Frau, Heide, — sie ist zum vierten Male verheiratet — behauptet, daß der Schreibstift in dem von ihr zum Schlaf benutzten Zimmer mit einem unbestimmten Täter erbrochen worden sei. Frau Heide will aber den Täter nicht gesehen haben und kann auch keine Personalbeschreibungen geben. Die Aussagen der Frau sind außerordentlich widersprechend.

Schweres Autounfall.
Berlin, 27. August. (Eig. Funkm.) Am Sonntagabend kam es in Berlin-Niederschlesien zu einem schweren Autounfall, bei dem ein Mädchen getötet und sieben Personen schwer verletzt wurden. Eine der verletzten Personen hat so schwere Verwundungen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die polizeiliche Untersuchung über die Ursache hat ergeben, daß der Chauffeur des verunglückten Wagens durch einen entgegenkommenden Radfahrer, mit dem Scheinwerfer gefolgt, die Orientierung verlor und gegen einen Baum fuhr. Ein junges Mädchen, das im Rande der Chauffeur neben einem Motorrad gestanden hatte, wurde so unglücklich zwischen Wagen und Baum gefolgt, daß es auf der Stelle starb. Das vollkommen zerrüttete Auto wurde von der Feuerwehr abgeholt. Der Fahrer, der den Chauffeur des unglücklichen Wagens begleitete, kam bisher noch nicht fest gestellt werden.

Coltonstift in der französischen Textilindustrie.
Paris, 27. August. (Eig. Funkm.) In der nordfranzösischen Textilindustrie droht ein schwerer Coltonstift, der zu einem Streik von circa 100 000 Arbeitern führen kann. Angeführt dieser Ansicht hat Reimere sich an die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen gewandt und sie aufgefordert, ihm ihren Konflikt persönlich zur Schlichtung zu unterbreiten.

Die Grünlandflieger vertrieben.
London, 27. August. (Eig. Funkm.) Die Grünlandflieger Halsey und Cramer gelten nach den neuesten Meldungen aus Kanada nunmehr als endgültig vertrieben. Das Telegramm an die Verwaltung der Grünlandflieger in Kopenhagen hat sich als eine Replikation herausgestellt. Von amerikanischer Seite ist für die Entscheidung über die Flieger die sich den Beteiligten der Sendung drahtloser Telegramme geleistet und dadurch die ganze Welt irreführt hat, eine Belohnung von 500 Dollar ausgesetzt worden.

Serum gegen Blinddarmentzündung entdeckt?



Prof. Dr. Rosenfeld

Es soll ein Serum gegen die bisher nur operativ behandelte Blinddarmentzündung entdeckt haben. Zu gleicher Zeit kommt die Nachricht, daß auch in Paris erfolgreiche Versuche mit dem Einprägen eines anderen Serums gegen Blinddarmentzündung gemacht werden. Es wäre erfreulich, wenn man der Mitleiden und häufig auftretenden Krankheit Herr würde. Die im Experiment des Blinddarms entzündende Gärung ist deshalb lebensgefährlich, weil das sich bildende Gas die Darmwand durchdringt und eine tödliche Bauchfellentzündung erzeugt.

Ein Autounfall verunglückt. Aus Friedrichsrode wird gemeldet, daß bei der Abfahrt vom Jänsberg ein Autounfall ins Aussehen kam und sich überschlug. Die Insassen wurden schwer und leicht verletzt. Zwei Personen sind auf dem Tode verstorben. Ein kurz nach dem Unfall vorbereitendes Postauto leistete die erste Hilfe.

In der Reichswehr sind, wie erst jetzt bekannt wird, schon vor mehreren Tagen zahlreiche Angehörige nach dem Genus von Fleisch und Gemüse aus der Kantine an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Alle Erkrankten befinden sich außer Lebensgefahr. Die Zahl soll 100 betragen.

Neuer Brand in Hamburg. Hier, wieder hat ein gewaltiger Brand den Hamburger Hafen heimgesucht. In der Nacht zum Sonntag wurde gegen 4 Uhr morgens brach in den Lagerhäusern der Speicherstraße von der Seite im Hamburger Hafen eine Feuerbrunst aus. In dem Lagergruppen lagerten Baumwolle, Zins und Salpeter. Der Feuersturm gelang es, von der Wasser- und Kanalisation her unter Verwendung von sechs Wasserbomben mit 20 schweren Rohren das Feuer auf den in Brand geratenen Teil des Lagergruppen zu beschränken. Der Schaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Mark. Verschiedene Anzeigen deuten auf Brandstiftung hin.

Eine Burg unter dem Hammer.



Die Feste Neustadtensbergen

Bei El. Goorshausen am Rhein, gewöhnlich die 'Burg Rab' genannt, soll am 31. August meistensendend veräußert werden. Sie wurde 1393 erbaut, 1806 von den Franzosen gestiftet, 1896 zu einem Wohnhaus und später zu einem Hotel umgebaut. Da der Gastwirtbetrieb den erbauten Gewinn nicht erbracht hat, kommt die einjährige rheinische Burg unter dem Hammer.

Die Wäpferherde als Zughindernis. In der Nähe von Bütz (Rheinland) fuhr ein Personenzug in eine Wäpferherde und entgleiste. Drei Passagiere wurden schwer, zwölf leicht verletzt.

Unerwarteter Unfall auf dem Bahnhof. In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Bahnhof Zapfau (Spreußen) der Bahnpostkoffer von einem noch unbekanntem Täter durch Revolvergeschosse getötet und der Arbeiter Babace schwer verletzt. Nerg war nach der Abfahrt des letzten Zuges von zwei Weibern auf einen verdächtigen aussehenden Mann im Vorraum des Bahnhofes aufmerksam gemacht worden. Anlässlich dazu hatte gegeben, daß am Tage vorher in der Nähe des benachbarten Steinbofens Zapfau auf einen Postkoffer einer Raubüberfall verübt worden war. Nerg forderte den Verdächtigen im Beisein des Bahnpostarbeiters Babace auf, den Bahnhof zu verlassen oder sich auszuweisen. Der Unbekannte erwiderte, er werde sich gleich ausweisen, zog einen Revolver aus der Tasche und schoß los. Nerg erhielt einen Knöchelschuß, an dem er alsbald verblutete, Babace einen Lungenstich. Der Täter ist unerwartet entkommen. Babace wurde in das Krankenhaus gebracht. Nerg hinterläßt Frau und Kinder. Die Reichsbahn hat auf die Ermittlung des Verbrechens eine Belohnung von 1000 M ausgesetzt.

Aus der Wirtschaft.

Der englische Kohlenexport ist im Monat Juli mengenmäßig und wertmäßig zurückgegangen. So verringerte sich zum Beispiel der Export in Anthrazit, Dampf-, Gas- und anderen Steinkohlenarten mengenmäßig von 4,85 Millionen Tonnen im Vormonat auf 4,16 Millionen Tonnen und wertmäßig von 3,39 Millionen Pfund auf 3,24 Millionen Pfund. Die Ausfuhr nach Deutschland fiel jedoch mengenmäßig von 435 000 Tonnen auf 509 000 Tonnen und wertmäßig von 286 000 Pfund auf 339 000 Pfund.

Gewerkschaftliches.

Frieden in der Rheinischhaffahrt.

Die Verhandlungen für die Rheinischhaffahrt, die dieser Tage in Köln abgeschlossen worden sind, haben für den Herbst und Winter den Arbeitfrieden am Rhein gesichert. Es gelang den Gewerkschaften, Sicherungen gegen eine juristische Umgehung der Abmachungen zu schaffen, die seinerzeit nach dem Weggang der großen Matrosenbewegung auf dem Rhein getroffen worden waren. Es gelang vor allem, für Schiffsführer, Kapitäne und erste Mannschaften eine Gehaltszahlung von einem Monat heranzuziehen und die Zahlung des nächsten Gehalts ab 16. Juni heranzuziehen. Ebenso gelang es, den Verleuten der Arbeitgeber, mit Hilfe der Kündigung der Dienstverträge schlechtere Gehälter durchzuführen, einen Riegel vorzulegen. Stellenweise hatten die Arbeitgeber durch ihre Praktiken bereits eine Minderung der Gehälter bis zu 33 Markt durchgesetzt. Die Einzelgehälter des Abkommens zu Bestätigung der nach der Streitbewegung zum Mai aufgetretenen Differenzen sind in einer beiderseitigen Vereinbarung formuliert worden, deren Veröffentlichung beabsichtigt. Rund 2500 Arbeitnehmer kommen in den Genuss der durch das Abkommen geschaffenen Sicherungen und finanziellen Verbesserungen.

Die Mündener Laboratorienleitung fand am Freitag nach fünfjähriger Dauer ihren Abschluss. Der von Kiel-Dießen erstattete Bericht über den letzten Internationalen Laboratorienkongress in Paris wurde mit großem Beifall entgegengenommen. Die Erwerbslosenunterstützung soll nach den Vorschlägen des Vorstandes je nach den Hauptlohnbeiträgen 3, 4, 20, 5, 40, 7, 20 und 9 Mark in der Woche betragen. Die Unterstützung erreicht in der Höchststufe einen Betrag von 72 Mark im Wöchentlichen. Die Umzugsunterstützung wird je nach den Wöchentlichen Gehältern, die im Monat 196 Beiträge geleistet haben, einen eigenen Haushalt führen und aus triftigen Gründen den Wohnort wechseln wollen, sofern die Entfernung bis zum neuen Wohnort mindestens 12 Kilometer beträgt. Die Unterstützung beträgt je nach den Hauptlohnbeiträgen nach dreijähriger Mitgliedschaftsbetrag 20 bis 60 Mark, nach vier Jahren 30 bis 85 Mark, nach fünf Jahren 40 bis 110 Mark. Die Wahl des Verbandsvorsitzenden, des Ausschusses und des Beirats ging reich und reibungslos von sich. Der langjährige erste Vorsitzende Herr Deichmann tritt endgültig zurück. Der Kongress ernannte ihn in Anbetracht seiner großen Verdienste um den Verband zum Ehrenvorsitzenden. An die Stelle Deichmanns tritt Ferdinand Hufung, Bremen. Zweiter Vorsitzender wurde Otto Wenzel, Bremen. Alfred Kiel-Dießen wurde als Sekretär in die Verhandlungsbearbeitung berufen. Weiter Zeit und Ort des nächsten Kongresses werden Vorstand und Beirat demnächst beraten.



Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Halberstadt.

Nachruf.
Am Freitag entschlief nach langer Krankheit unser Mitglied
Frau Charlotte Gröhling
im 61. Lebensjahre. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand.

Sonnabend nacht verschied sanft nach langen schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Witwe Minna Tasche geb. Krebs
im fast vollendeten 68. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Halberstadt, den 27. August 1928.
Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.
Etwasige Krankspenden sind abzugeben bei den Spritzen Nr. 4.

Schwimmwettkämpfe
im Rahmen der Reichsjugendwettkämpfe
Freitag, den 31. August, 20 Uhr.
Einzelkämpfe, Mehrkämpfe, Wasserballspiel
Stadion 30 Via., Stadion 50 Via.,
Zuschende die Söhne.
Das Jugendamt.

Städtische Volkshochschule
Montag, den 3. September 1928,
abends 8 Uhr im Festsaal der
Deutschen Mädchenschule
(Bismarckplatz).

Kammermusik-Abend
Theo Stoppit-Gangenhütter (Sopran)
Georg Böhmann (Klavier)
Sebastian Kufow (Violine)
Hilmar Schmidt (Cello)

Werke russischer Meister:
Lieder von Rachmaninoff und Tschaikowski,
Lieder von Glinka.
Karten zu 1 Pf. im Volkshochschulbüro
(Dompropstei), Buchhandlung Schönlerr
und an der Abendkasse. Hörer der Volks-
hochschule 75 Pf. (nur gegen Ausweis
im Büro). Schülerkarten 50 Pf.

Für Kranke und Gesunde
findet
Dienstag, 28. Aug., abds. 8.30 Uhr
im „Kaiserhof“, Domplatz 38/39
ein
**Aufklärungs-
Vortrag**
über Hochfrequenzbehandlung statt.
Thema:
„Der neue elektrische Weg zur Gesundheit.“
Referent: **Emil Th. D. Nägele**, Berlin.
Die Violettblitzbehandlung bei allen Fern-
krankheiten, Herz- und Nierenleiden,
Erkrankungen der Därme, Blase, Galle,
Schilddrüse, Erkältungen, Gicht, Rheuma,
Njras, Kopfschmerzen, Frauenleiden,
Kropf, Hautkrankheiten, Urtika, Hämor-
roiden, Blutarmut, Kinderkrankheit, usw.)
Praktische Vorführungen!
Eintritt frei! Eintritt frei!
Dr. Erich Henschke
Berlin NW. 21, Alt-Moabit 105.

Quedlinburg.
Straßenperrung.
Wegen Schüttungs- und Demolierarbeiten
auf der Provinzialstraße von Quedlinburg nach
Gernode, zwischen km 27,0 und 28,442, wird die
3 vormalige Quedlinburg-Gernode bis 10.9.28
für den gesamten Durchgangsverkehr gesperrt.
Linien: Quedlinburg-Bad Sudebode, Gernode
Wietz.
Quedlinburg, den 25. August 1928
Die Volkseigenen.

Schlachthof-Freibank Dienstag
von 8 bis 10 Uhr
Schweinefleisch, roh, 70 Pf.
Rind- und Hammelfleisch, roh, 40 Pf.
Rindfleisch, abgemalt, 30 Pf.

KL Heute Montag letzter Tag,
die große Tragödie:
Der Fluch d. Vererbung
(Die nicht Mutter werden dürfen)

Von Dienstag bis Donnerstag
Amerikas und Deutschlands größte
Charakter-Darsteller in einem Film:
John Barrymore
und
Conrad Veidt

Der Bettelpoet
Die Geschichte eines Minnesängers.
(Aus der Zeit des 15. Jahrhunderts).
Großer historischer Ausstattungsfilm in 10 Akte.
Ein großer Dichter **Francois Villon**
(John Barrymore)
Abergläubisch, ein schwacher Herrscher
und ein Despot König Ludwig XI. von
Frankreich . . . **Conrad Veidt**
Ferner:
Ach, wie so trügerisch, sind Männerherzen!



Eine heitere Satire aus einer jungen Ehe.
Ja, ja, die Männer, nicht immer die Frauen,
sind die Uebelster. - Hauptrollen:
Theda Bara - Ellen Percy
und **Windham Standing.**

Wollen Sie
wirklich billig
kaufen, kommen Sie nach
Ritzenbergstraße 1
Damen- und Herrenstoff-Fabriklager-
RESTE
Besichtigung ohne Kaufzwang,
auf Wunsch solortige Ausrückung.

Ab Dienstag
wieder zwei glänzende
Filmwerke:

Winn
die Mutter und die Töchter...
Nach Motiven des Romans „Poker“ von Edmund Edel.
Appetit bekommt auf Bummel, Flirt, Tanz und
Spiel . . . dann ist die Sache richtig.
Darsteller:
**Vera v. Schmiterlow - Camilla v. Hollay - Trude
Hesterberg - Erich Kaiser-Titz - Hans Adalbert v.
Schletow - Wolfgang Zilzer.** Regie: Carl Boese.

Versiegelte Lippen
Mona Martenson, Schwedens jüngste und schönste
Darstellerin spielt die Hauptrolle.
Sie ist wie eine feine zarte Blume, der unsere ganze Sympathie
gehört. Ihre dramatischen Szenen sind von zwingender Ein-
dringlichkeit und Wärme. Die Handlung ist mit Humor gewürzt
und bringt entzückende Landschaftsbilder aus Italien.
Kulturschau * Wochenschau

In Ianschnäblich
weiße „Zümmler“
wegen Aufgabe der Zucht zu verkaufen.
Zucht ist mehrfach prämiert.
Hunzstraße 25.

Sternwarte
Jeden Dienstag:
Tanz-Abend

MARGARINE



Dienst am Haushalt

Die neue Marke
der Vereinigten Rama-Werke

1 lb NUR 85 Pf.

**Inserieren
bringt
Gewinn!**

Die beste Reklame
im Geschäftsleben
ist ein
Inferat
Halberstädter Tageblatt
Domplatz 13

Zurückgekehrt
Dr. Auerbach

Aus Wernigerode

Schloß-Konditorei u. -Café
Kaiserstraße 61 Perusa 578
Heute Montag
nachmittags u. abends
Hans Werner
Sachsens beliebtester Humorist
vom Kristallpalast Leipzig!
Bestellte Plätze werden nur bis
16 20 Uhr reserviert.

Morgen Dienstag
Gesellschaftsausflug
Dahlemburg 14.15 Uhr
bis
Drei Auen-Söhne
Wanderung
Parallelnweg u. Sollerode
Ermöglichte Radreis
Teilnehmer starten
bei Kaufmann Kow.
Freischütz 107 a und im
Stadt. Verkehrsamt.
Hener Nebenbedient
Schloßbach 20, Hohenstein-Gr.



Die deutsche Mittelstadt.

Das schon erschienene Anknüpfen des „Städtelebens“ behandelt die deutsche Mittelstadt, ihre Probleme und ihre Aufgaben. Weit entfernt von der Stimmung her, denen in unseren heutigen Mittelstädten die verträumte Romantik der Kleinstadt verlustig zu sein scheint, entwerfen die beiden Oberbürgermeister der letzten deutschen Mittelstädte Regensburg und Stolzen das Problem in ausgeglichener Klarheit. „Die deutsche Mittelstadt“, so schreibt Oberbürgermeister Dr. Hipp-Regensburg, „gibt heute nicht nur der verarmten Kleinstadtbevölkerung eine Reihe von schwereren Problemen auf, sondern auch der städtischen Meinung, die sich mit den Möglichkeiten wie auch der Realität einer Mittelstadt sachlich auseinanderzusetzen will.“ Er legt dann eingehend dar, daß es verfehlt wäre, von den äußerlich scheinbar allein mehreren materiellen Problemen und Aufgaben der Mittelstadt auszugehen. „Die Probleme der heutigen Mittelstadt sind in erster Linie kommunalpolitisch-organisatorischer Art. Es wird sich meist darum handeln, die noch in alten Vorstellungen und Begriffen befangene geistige Einstellung einer atelektischen Einwohnerschaft ruhig und zielbewußt, vor allem auch durch Mitarbeit der Presse, auf die veränderten Verhältnisse und Bedürfnisse einer neuen Zeit hinzuführen, die Bevölkerung von mangelhaftem Kritik-, empfindlicher Einstellung oder innerer Ablehnung freizumachen und zu verantwortungsbewußter und verantwortungsfreudiger Mitarbeit zu erziehen. Man darf nicht vergessen, daß die Mittelstadt in jahrzehntelanger Entwicklung von der kleinen Stadt herkommt. Man sieht also, daß die deutsche Mittelstadt der Gegenwart nichts oder nicht viel mehr gemein hat mit der Mittelstadt des vorigen Jahrhunderts, mit ihrer Gemächlichkeit und ihrer gerahmten Art, der heute andere Romantiker nachräumen. Vielmehr empfängt die deutsche Mittelstadt ein selbständiges Gepräge aus ihrer Stellung zwischen Klein- und Großstadt und sucht ihre Eigenart zu bewahren, ohne allerdings einen grundsätzlichen Gegensatz zur Großstadt aufzustellen. Das gerade der Leiter der modernen Mittelstadt sich klar sein muß über ihren Standort zwischen Klein- und Großstadt und über das Ziel, das ihm die meist ältere Kultur seiner Stadt und der wirtschaftliche Pulsschlag der neuen Zeit aufdrängt, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Leitung einer Mittelstadt immer mit Kritik und Zabel zweier Gruppen der Bevölkerung zu rechnen haben wird. Der eine Teil, meist ein Teil erheblicher Feiner, kann die von ihm gewünschte Weiterentwicklung der Stadt kaum abwarten; die Maßnahmen der Stadtverwaltung gehen ihm zu langsam, zu bedächtig und zu spärlich. Die rein wirtschaftliche, oder selbst die gegebenen Möglichkeiten und ihre Schranken auch vielfach verneinende Einstellung verdrängt hier grundsätzlichen kulturellen Erwägungen. Der andere Teil glaubt, die natürliche Entwicklung aufhalten oder doch verlangsamten zu können und zu wollen; er wünscht die Gebührende längst erwiderten Zeiten zu erhalten und glaubt bei immer häufiger werdenden, nicht selten aus unwiderstehlichen Fortschrittsgedanken hervorgehenden, mehr wirtschaftliche Unterstützung und Sicherung gerade von der eigenen Stadtverwaltung verlangen zu können.

Oberbürgermeister Dr. Hipp-Regensburg legt dann im einzelnen die wirtschaftlichen Probleme und vor allem die Kulturaufgaben der deutschen Mittelstadt dar und schließt: Wer von der Seite des Selbstverwaltungsgebotens her eine Klust besonders zwischen Mittel- und Großstadt schaffen will, kommt dabei nicht auf seine Rechnung. Zwischen der Großstadt und Mittelstadt gibt es nur dann eine Klust, wenn man behaupten könnte, daß ein wesensmäßig Unterschied des Geistes zwischen Großstadt und Mittelstadt besteht; aber das ist doch nicht der Fall. Überall herrscht doch mehr oder weniger ausgesprochener jener Geist, der das Leben mehr oder minder großer Gesellschaften von Menschen zu gestalten hilft, mit den Kräften, die er vorantreibt, so daß notwendigerweise

bei einer Großstadt scheinbar das Wirtschaftliche im Vordergrund steht und bei einer Mittelstadt ältere Kultur und ein von ihr gepflegtes Volksbewußtsein der Bestimmung sind, über den sie verfügt. Großstadt und Mittelstadt sind beide notwendig und haben ihre besonderen Aufgaben!

Oberbürgermeister Dr. Ruffel-Koblenz kommt in seinem Artikel „Gegenwartsaufgaben einer rheinischen Mittelstadt“ ebenfalls zu dem Ergebnis, daß eine schematische Einteilung und Bestimmung der heutigen Kommunen nach Klein-, Mittel- und Großstadt dem Wesen nach unzulänglich ist. Die Entwicklung der Stadt Koblenz und ihre Art scheidend, unter der diese scheinbar rheinische Mittelstadt vor allem durch sechzigjährige Besatzungszeit zu leben hat, geht er zu dem aktuellen Eingemeindungsproblem über und macht darüber folgende bemerkenswerte Ausführungen: „Das Eingemeindungsproblem muß im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform gesehen werden. Eingemeindungen wollen durch die Verflechtung kleinerer, meist leistungsschwacher Kommunen mit einer leistungsfähigen Mittel- oder Großstadt in der Weise ein Gebilde schaffen, das wirtschaftlich meistens schon längst zusammengehört, für das nun auch verwaltungs-mäßig eine Zusammenfassung erstrebt wird, die schließlich nichts

anderes als das Analogon zu jenem Vorgang ist, den die Wirtschaft mit Rationalisierung bezeichnet. Eingemeindungen wollen und sollen möglichst alle jene Kräfte, die bisher verwaltungs-politisch zerstückelt oder jedenfalls nicht einheitlich geteilt waren, frei machen, um sie auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiete zu fruchtbarer Entfaltung zu bringen. Was bis dahin durch eine Vielzahl kommunaler Verwaltungen an Aufwendungen, Kräften und Mitteln verloren ging, soll in der Gemeinschaft und Einheit wiedergewonnen, vermehrt und verfrachtet werden. Dieser Einheit von wirtschaftlich zusammenstrebenden Gemeinwesen auch nach der Seite der Selbstverwaltung hin bedarf es gerade in den in Frage kommenden Kommunen des besetzten Gebietes um so dringender, weil sie unter den gegebenen Umständen oft die allein mögliche Form der Zufuhr neuer Lebenskraft für sie ist. Finanzielle Unterlegungen durch Reich oder Länder werden stets nur vorübergehender Natur sein, die im besten Falle Funktionsstörungen beseitigen. Die organische Gefundung kann nur kommen, wenn regenerative Kräfte geweckt werden. Darin aber besteht doch gerade das Wesen der Selbstverwaltung, daß sie aus sich heraus in allen Verhältnissen die adäquaten Mittel findet, die höchstmöglichen sozialen Fortschritt mit denkbar häufigster wirtschaftlicher Kraftentfaltung in die Wege leiten zu helfen und miteinander in Einklang zu bringen zum Nutzen einer Gemeinschaft, die sich Gemeinde nennt.“

Deutsche Dahlien- und Herbstblumenschau.



Teilansicht der städtischen Dahlien- und Herbstblumenschau auf der Deutschen Dahlien- und Herbstblumenschau Magdeburg.

Die Provinzialhauptstadt Magdeburg steht seit einer Woche im Zeichen der Deutschen Dahlien- und Herbstblumenschau, die sie gemeinsam mit der Deutschen Dahlien-Gesellschaft Altona-Bohrsfeld, in der Zeit vom 18. August bis 30. September veranstaltet. Fern vom Großstadtleben, an der Peripherie der Stadt im Norden, liegt das Ausstellungsgelände, der städtische Park, der „Vogelgelang“, von der Stadt im Jahre 1842 käuflich erworben. Der Vogelgelang ist seit rund 60 Jahren als Stätte der Magdeburger Dahlienkultur über die Grenze der Provinzialhauptstadt nicht nur im Inlande, sondern auch im Ausland bekannt. Im Jahre 1912

wurde im südwestlichen Teil des Vogelgelangs der Rosen- und Staudengarten in der Größe von ca. 1/4 ha angelegt. Seit Jahrzehnten wurde hier die Georgine besonders gepflegt. Im Jahre 1928 wurde ein bedeutender Dahliengarten angelegt, in dem rund 1000 verschiedene Sorten gezeigelt werden. Die alte 5. Reihe, Vierjahres- und Industrieblumen Magdeburg kann mit wenigen Großstädten ihrer Art auf Partanlagen mithalten, die der städtische Besucher nur selten kennenlernt. Das Ausstellungsgelände der Deutschen Dahlien- und Herbstblumenschau umfaßt die nicht geringe Fläche von 35 Morgen. Durch harmonische Aufteilung des Geländes sind

Eine Mutter.

Roman von Grete Sah.

Copyright by Martin Neuhäuser, Halle a. d. S.

15. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ich was, Teilhaber, nach was er nicht. Donnerwetter, war das eine elliche Geschicht!

Was konnte sie nicht alles zur Folge haben? Prose konnte sie herumerzählen, und man war in der ganzen Stadt blamiert. Paula konnte in ihrer tobenenden Mut gehen und sich angehen, dann wurde er verhasst und hier ins Gefängnis eingesperrt. Herrgott, Herrgott, wie schaffte man diese Sache aus der Welt?

Er ließ sich vor Profes Schreibtisch nieder. Das Zimmer war leer. Prose war gegangen, er hatte es nicht einmal bemerkt. Den Kopf in die aufgeschlagenen Hände gelegt, sah er vor sich hin. So sehr er sein Denken anstrengte, es kam nichts dabei heraus. Es schien, als ob sich kein Weg finden ließ. Er war schon ganz verzweifelt; da plötzlich sah er den Weg, den er zu machen hatte, klar vor sich. Er mußte zu der Firma gehen, mit dem Anbiter derselben sprechen, ihm Bezahlung bieten für die Spitze und ihn bitten, von einer Anzeige Abstand zu nehmen. So mußte es gehen. Und so mußte er es machen. Er kamnte Beriber nur flüchtig, aber so viel mußte er von ihm, daß er ein feiner humaner Mensch war. Gewiß würde der aus der Sache nichts weiter machen. Wenn er den Schwaden erweist, würde er auch noch froh sein, seine weiteren Schwaden damit zu haben. Er erhob sich, um nach Paula zu sehen. Sie stand noch am selben Platz am Schreibtisch, die Augen auf das Zirkular gelenkt, das darauflag.

Er trat zu ihr hin, und das Papier an sich nehmend, sagte er: „Du kannst ruhig sein, die Zirkulare sind noch nicht versandt worden. Ich habe sie nur drucken lassen, um sie heute Sule und Felix zu zeigen. Zum ersten Januar sollen sie erst hinausgehen.“ Paula atmete wie befreit auf.

„Und nun wirst du sie natürlich nicht absichten lassen?“ fragte sie.

„Ich kann darüber jetzt im Augenblick nichts sagen, Paula; ich muß erst über das, was ich erfahren habe, zur Ruhe kommen.“ Sie lenkte den Kopf.

„Du wirst ihn nicht anzeigen, Paula?“

Sie atmete schwer auf. Die Muskeln ihres Gesichts zuckten, man sah, sie rang mit einem Entschluß; endlich hob sie den Kopf und sagte: „Nein, ich tue es nicht, es erhebe mich zu nichts.“

Sie gingen beide schweigend den Weg zu ihrem Hause. Marie hatte das Mittagessen fertig. Paula ließ auftragen und ihren Mann, der in sein Zimmer gegangen war, um sich umzulegen, zu Tisch bitten. Er trat reiferlich ins Zimmer.

„Ich allein“, sagte er, „mir ist der Appetit vergangen. Ich will auch fort; es ist notwendig, daß ich die schreckliche Sache aus der Welt zu schaffen suche.“

Paula sah ihn erlucant an.

„Wie willst du das? Was gesehehen ist, ist gesehehen.“

Das kann ich natürlich nicht ändern, aber vielleicht verhindern, daß der Schimpf auf unseren Namen fällt. Ich will mit Beriber sprechen. Im halb drei Uhr geht der Zug nach Stuttgart, den will ich benutzen. Es ist eben zwei Uhr, also die höchste Zeit, daß ich mich auf den Weg mache.“

Paula hielt ihn mit seinem Wort zurück. So ergrimmte sie auf Felix war, so wünschte sie doch, der Gang ihres Mannes möchte Erfolg haben. Denn sie selbst hätte erst jetzt so recht den Schimpf, den Felix ihnen angehan hatte. Er fiel ja auch auf den Namen ihres Sohnes.

Um sieben Uhr wurde der Zug aus München erwartet, mit dem das junge Paar eintraf. Die Familie Lieb hatte sich zur Station begeben. Anni mit einem Strauß buntesfarbener Freibühnenrosen.

Als der kurze D-Zug langsam in die Bahnhofshalle einfuhr, stand Felix am Fenster eines Abteils zweiter Klasse und winkte den wartenden Liebs mit weit-ausgehender Handbewegung zu. Sule trat neben ihn.

„Daß das Fenster herunter“, hat sie. Auf dem spärlich erteilten Bahnhofsstand außer Liebs noch ein paar Herren. An einem, der etwas abseits stand, erkannte Sule Adam Volk. Vergeistlicht mochte sie sich ab. Sie fand es geradezu unverständlich, daß er gekommen war. Was mochte er? Begrüßen konnte er sie doch nicht, das würde man mit Recht sehr merkwürdig finden. Der Zug hielt. Felix nahm das Handgepäck aus dem Reg. Zwei Herren betraten in diesem Augenblick das Abteil. Der eine von diesen trat auf Felix zu; ohne seinen Hut zu lüften, fragte er:

„Sie sind Herr Felix Kramer?“

Die Frage wurde von Sule bejaht. Felix schien nicht imstande zu sein, ein Wort herüberzubringen. Schreckensbleich stand er vor dem Beiden.

„Wir sind Polizeibeamte und haben den Auftrag, Sie zu verhaften.“

Sule schrie auf, wollte aus dem Fenster springen, um ihren Vater zu rufen.

„Wachen Sie kein unnützes Aufsehen“, rief der eine Beamte. „Wir sind, um ein solches zu vermeiden, hierher gekommen. Wir erlauben, daß Sie mit diesem Zug eintrafen würden. In einer Viertelstunde geht der Zug nach Stuttgart; wir haben den Auftrag, Sie dorthin zu bringen.“

Eben als Sule im Begriff war, auszuspringen, traten ihre Eltern an den Zug.

Die Beamten, mit Felix in der Mitte, gingen an ihnen vorbei. Sule sah tief seinen Namen, er mochte nicht einmal den Kopf. Sule stürzte auf den Vater zu.

„Im Gottes willen, Papa, was bedeutet das. Man führt Felix ab! Geh! und erkläre dir, aus welchem Grunde das geschieht.“ Sule folgte den dreien. Ein paar Neugierige hatten sich nur doch auf dem Bahnhof eingefunden.

„So kommt doch endlich“, mahnte Anni, „man begreift uns.“ Ihr Hausvater kam, um das Gepäck zu holen.

„Sehen Sie, es ist alles aus dem Kupee ist“, befohl Anni; dann forderte sie Sule den Schein für das große Gepäck ab. Sule, die ganz außer Fassung war, suchte vergeblich in ihrem Handtäschchen nach dem Schein. Endlich lagte sie. „Den Schein hat Felix.“

Anni drückte ihr die Rollen in den Arm.

„Bariet hier, ich bin gleich zurück.“ Und zum Hausvater sich wendend, befohl sie: „Sie erwarten mich unten an des Gepäckfertigung.“

„Gott, was das ein Glück, daß man die Anni mit kettelt! Sule sah ihre Ängsten mit staunender Bewunderung nach. Wie die, über die Neugierigen hinwegsehend, den Herren nachsah.

„Felix hat auch die Fahrkarte“, sagte Sule erstickt.

Sie blieb auf dem Hofe stehen, nicht wagend auch nur einen Schritt vorwärts zu tun. Endlich erschien Anni wieder bei ihnen.

„Hier deine Fahrkarte.“ Sie hatte auch daran gedacht. Ihr Wagen, der vor der Bahnhofshalle wartete, war umlagert von Neugierigen.

„Was war nur gesehehen, was war nur gesehehen? Sule lieb fragte es sich immer wieder.

„Wir müssen warten, bis Papa kommt“, sagte Anni. Sie stiegen in den Wagen. Neugierige Blicke starrten durch die Scheiben.

Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)
Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringselgeld, bei Selbstabholung 20 Pfennig. Erscheint wochentlich freitags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H., Bernauerhof, für Politik u. Wirtschaft: J. B. W. Rindermann, für den lokalen Teil Wilhelm Rindermann, für Postamt u. Zentrale Carl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achteckige Zeile pro Tag bei Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, außerhalb 20 Pfennig. Bekanntmachungen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen auf bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 600, Magdeburger 4596 und Selbstbuchhandlung (Steigenwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 201.

Dienstag, 28. August 1928.

3. Jahrgang.

Strefemanns Empfang in Paris.

„Es lebe der Friede, es lebe Strefemann!“

Paris, 27. Aug. (E.F.). Der deutsche Außenminister ist am Sonntag nachmittag um 3 Uhr in Paris eingetroffen. Die am Bahnhof erwartenden Posten bereiteten ihm einen überaus herzlichsten Empfang. Schon lange vor der Ankunft des Zuges hatte sich vor dem Bahnhof eine beträchtliche Menschenmenge angesammelt. Als Strefemann schließlich erschien, brach sie in Ovationen aus: „Vive la Paix!“ („Es lebe der Friede“) „Vive Strefemann!“ erschallte es in lauten stimmungsvollen Ruf, die einige Dutzend meist halbhohe Pariser mit Jubeln und Pfeifen vergeblich zu überdönen veruchten. Strefemann begab sich sofort nach seiner Ankunft zum Bahnhof des Präfekten der Republik, um sich dort anzufordern und sich dem zur amtlichen Besichtigung der Wohnung des Staatssekretärs Kelllogg, wo er eine Karte abgab. Um 6 Uhr stiftete Strefemann dem französischen Außenminister einen Besuch ab, den Briand im Laufe des Abends in der deutschen Botschaft erwiderte. Am Montag vormittag um 11 Uhr ist eine Zusammenkunft zwischen Strefemann und Briand abgelaufen. Abends beendigt der Reichsaussenminister bereits die Rückreise nach England anzutreten, und sich zur Kur nach Baden-Baden zu begeben. Strefemann hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Teilnahme an allen Pariser Festlichkeiten abgelehnt. Er wird nur nach der Unterzeichnung des Paktes auf dem im Ministerium von Briand gegebenen Dinner zugegen sein.

Die Pariser Presse
aller Richtungen bezeichnet die Qualitäten beim Empfang Strefemanns als bedeutende Rundgebung für den Frieden. Der „Populaire“ schließt seine Betrachtungen über den Empfang mit den Worten: „Unterzeichnet heute den Kriegsschuldenspaß und rüft morgen ab in Veni.“
Der geistige Empfang Strefemanns durch Briand war ein reiner Höflichkeitssakt. Die Pariser Presse stellt fest, daß Strefemann zur Erörterung der zwischen Frankreich und Deutschland stehenden Probleme nicht den geringsten Verlust gemacht hat.

Kellogg über seinen Pakt.

Der Vertrag offen tut's nicht.

London, 27. August. (Eig. Funkst.). Die Sonntagsausgabe des „Times“ enthält einen Artikel des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg, in dem es heißt, daß Schiedsgerichtsverträge oder Pakte zur Vermeidung des Krieges durchaus keine absolute Sicherheit gegen kriegerische Konflikte bieten. Diese Verträge oder Pakte müßten durch ein öffentliches Bewußtsein erst mit dem richtigen Geist erfüllt werden. Es sei notwendig, daß sich die Völker gegen das Grauen und die Entgegensetzung des Krieges wenden. Alle Bemühungen der Staatsmänner können nur als ein Teil der Lösung des schwierigen Problems betrachtet werden.

Königstheater in Albanien.

Die Nationalversammlung von Albanien nahm am Sonnabend das Gesetz zur Proklamierung des Königstheaters an und hat dem gegenwärtigen Präsidenten Ahmed Zogu die Krone an. Die eigentliche Proklamation zum König soll unter großem Zeremoniell erfolgen. In einzelnen Teilen Albaniens richteten sich am Sonntag große Bevölkerungsschichten spontan gegen dieses Theater. Die Kundgebungen wurden überall „von Unmütigen“ unterdrückt.

Der neue Feudalismus.

Die Konferenz der Interparlamentarischen Union hat am Sonnabend ihren Höhepunkt erreicht. Es ist nicht anzunehmen, daß die noch ausstehenden beiden Tage zu einem Ueberbieten der großen politischen Ansprache dieses Sonnabends führen könnten. Hätte sich der Bericht des Reichspräsidenten a. D. Dr. Wirth über die Entwicklung des parlamentarischen Systems und hatten sich die bisherigen Diskussionen in wesentlichen in technischen Reformen erschöpft, so würden nun die tieferen Verfassungen der Parlaments- und der Reichs- des Parlamentarismus und der Demokratie erörtert. Was erörtert ist dies der Frage des Verhältnisses. Er sprach aus, daß ein neues Feudalismus gefährlicher und mächtiger als im Mittelalter, erstanden sei.
Die gewaltigen Zusammengehöhen Kapitalkräfte.
Auf der anderen Seite wünschen die Gewerkschaften an Kräften leicht reich. Es sei vielleicht der Tag nicht mehr fern, wo die politische Macht an sich reichen. Es erhebe sich die Frage, ob eine Veröffnung zwischen Parlamentarismus und Sozialismus möglich sei. Das Parlament sei nicht mehr, wie es die französische Revolution von 1789 gewollt habe, die einzige Körperlichkeit, die den Willen des Volkes ausdrücke. Es seien große Wirtschaftskräfte neben dem Parlament herausgewachsen. Sinesfalls dürft das Parlament die politische Leitung zu Gunsten von Einzelvertretungen aus der Hand geben.
Diese Rede des Franzosen gab



Dr. Wirth

das Stichwort zu einem Vortrage aus dem Stegreif, der inhaltlich und formal gleich bedeutend war. Diese Verklamung von tüchtigen Parlamentariern, die die meisten der Reden gleichgültig über sich ergehen ließen, sammelte sich in immer dichterer Schär vor dem

Untergrundbahnkatastrophe in New York.

22 Tote, 200 Verletzte.

Eine furchtbare Verkehrskatastrophe hat sich auf der New Yorker Untergrundbahn ereignet. Am Hauptverkehrszentrum der Stadt, auf der Station Times Square entgleiste kurz nach dem Verlassen des Bahnhofs ein im 60 Kilometer-Tempo fahrender Expresszug im Tunnel. Die drei letzten Wagen des Zuges wurden getrennt; 22 Menschen wurden getötet, fast 200 verletzt.

Bürgermeister Walker greift ein.

Dreißig Minuten nach dem Unglück traf Bürgermeister Walker am Times Square ein und leitete persönlich die Rettungsarbeiten. Auch in die Untersuchung der Ursache für das furchtbare Unglück tritt das Stadtoberhaupt energisch ein. Von Seiten der Untergrundbahnverwaltung wurde behauptet, daß der Streckenarbeiter, der die Schuldhaftigkeit der Weiche gemeldet hatte, nicht auffindbar sei. Bürgermeister Walker erklärte darauf dem Präsidenten der Untergrundbahn Hedley, daß er ihn verhaften lassen würde, wenn der fragliche Angestellte nicht sofort herbeigekommen würde. Schon wenige Minuten später war der Mann zur Stelle, so daß eine Verhaftungsmaßnahme durch Wagenschlepper der Verwaltung kaum zu beschließen ist.

Der Unglückszug bestand aus zehn Wagen, in denen sich an 2000 Personen, zumeist heimkehrende Angestellte aus dem Geschäftsviertel Manhattan, befanden. In jedem Wagen standen ungefähr 200 Personen dicht gedrängt Kopf an Kopf. Das Unglück ereignete sich gerade zu der Zeit des höchsten Verkehrs, kurz nach Büroschluß, so am Times Square, dem Brennpunkt der New Yorker U-Bahn und Knotenpunkt von drei verschiedenen Untergrundbahnlinien, stets eine Überfüllung herrscht. Um 5 Uhr hatte ein Streckenarbeiter entdeckt, daß eine Weiche (Stück) von Times Square, die von den Expresszügen zu den Lokalgleisen führt, schadhaft geworden war. Anstatt den Verkehr sofort zu sperren, erlaubte der Arbeiter zunächst Anzeile. Nachdem ein Zug die gefährdete Stelle noch glücklich überfahren hatte, verunglückte der folgende Expresszug, als er auf das Defektstück einbiegen wollte. Während die ersten sechs Wagen noch unbeschädigt über die Weiche kamen, sprang der siebente Wagen aus den Schienen, wurde gegen einen Pfeiler geschleudert und in der Mitte burgherlichen Drei weitere Wagen prallten gegen die Wände und gingen in Trümmer. Der letzte Wagen kassete mit voller Geschwindigkeit in den furchtbaren Chaos hinein. In dem gleichen Augenblick schlugen Flammen aus dem Gemäuer der Wagenteile, das Licht erlosch, und die verzweifelt Schreie der Sterbenden und Verwundeten verurlochten eine wilde Panik.



Times Square, die Unglücksstätte.

Sofort wurden die gesamte Feuerwehr und alle Polizeireferenzen alarmiert, und schon nach wenigen Minuten trafen die ersten Rettungsmannschaften mit Schmelzwerkern am Blah der Katastrophe ein. Binnen kurzer Zeit gelang es, die Flammen zu erlöchen, und auch ein folgender Expresszug konnte gerade noch über, sieben Meter von der Unglücksstelle entfernt, zum Halten gebracht werden. Den Rettern bot sich ein grauenvoller Anblick. Auf einer Strecke von 200 Metern verfiel lagen zwischen einem Gemäuer von schwebelndem Eisenstränge die Toten und Verwundeten, deren Bergung bis nach Mitternacht dauerte.

Der Bevölkerung um den Times Square herum hatte sich eine gewaltige Erregung bemächtigt, die durch die Verhaftung der Strecken mit Autoalarmen noch gesteigert wurde. Zehntausende sammelten sich an, die zur Unglücksstelle drängten und mehrfach den Polizeifordern zu durchbrechen drohten. Schließlich mußte bereitete Polizei eingesetzt werden, um die erregten Massen zurückzubringen.



Bei den Rettungsarbeiten... (The text is partially obscured and difficult to read, but appears to be a continuation of the report on the disaster.)